

## Philosophischer Essay 2007/08

Lukas Zaminer, Villach, St. Martin

„Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle. Es ist das Grundgefühl, das an der Wiege von wahrer Kunst und Wissenschaft steht. Wer es nicht kennt und sich nicht mehr wundern, nicht mehr staunen kann, der ist sozusagen tot und sein Auge erloschen.“

(Albert Einstein, *Mein Weltbild*, Frankfurt/M, 1984, S 10)

Das Leben zeichnet sich dadurch aus, dass es geheimnisvoll ist. Selten kann der Mensch von sich aus behaupten, dass er über das Leben im Ganzen und über all jene im Leben (be)stehenden Zusammenhänge und Verhältnisse Bescheid wisse, dass er über sich selbst im Klaren sei. Was sich dem Menschen offenbart, ist ein Bruchteil des Lebens, nur ein winziger Prozentsatz dessen, was zu ergründen vorhanden wäre!

Glücklicherweise verfügt der Mensch über die Fähigkeit zu forschen. Die ihm gegebene Neugier – er weiß (noch) nicht, wer sie ihm gegeben hat! – spornt ihn dazu an, zu fragen, zu suchen und schlussendlich zu erkennen.

Das Fragen und Suchen zeigt sich im menschlichen Denken, mit welchem er objektiv ein unbekanntes Terrain ergründet. In dieser Phase fragt, erfragt, befragt, hinterfragt, sucht, ersucht, besucht, untersucht, versucht der Mensch alles Erdenkliche, wobei er auf bereits Vorhandenes zurückgreift, um Neues zu erfahren. Nachdem er die systematische Erkundung der Welt und des Lebens, das unleugbar auf der Welt stattfindet, beendet und er Erfahrungen gesammelt hat, widerfährt dem Menschen auch die Erkenntnis. Das Unbekannte wird nun dem Menschen ein Bekanntes; er bekennt sich zu seiner Erfahrung durch den simplen Prozess der Erkenntnis.

Die vermutlich erste Frage, die sich ein Mensch stellt und nach deren Antwort er anschließend sucht, sei jene nach dem Grund. Hierbei möge er nach allen erdenklichen Gründen suchen und fragen, er wird an die Grenze zum Unbekannten stoßen, die er durch heuristische Vorgehensweisen in solchem Ausmaße nach außen verschieben möchte, dass der wahre Grund, wonach er sucht und fragt, freigegeben wird. Der Mensch macht sich bildlich auf eine Reise über eine Fläche, die ihm vorerst unbekannt ist, worauf er aber zahlreiche Erfahrungen macht – sie wird ihm bekannt. Er ergründet dieses Flächenstück, indem er nach dem Grund sucht und fragt und sobald er endlich jenen Grund erfährt, *erkennt*, ist er ihm eigen. Der Mensch ist Eigentümer eines *Grundstücks*, eines Grundes für ein Stück vom Leben.

Jetzt staunt der Mensch. Er staunt darüber, dass er ein Grundstück besitzt, das wertvoll, aber geheimnislos ist. Jedoch ist er zum Staunen nur dann befugt, wenn er zuvor erkannt hat, welchen Wert dieses Grundstück birgt, nämlich dass es bebaubar ist. Der Mensch muss erkennen und darüber staunen, denn ohne diese beiden Maßnahmen erhält der Mensch unter keinen Umständen die Befugnis zur Errichtung eines Denkbauwerks auf seinem Grundstück.

Das Staunen ist von großer Dringlichkeit und Notwendigkeit zur geistigen Entwicklung des Menschen. Dieses Gefühl ist ein Zustand der Glückseligkeit, der Freude. Für einen unmessbar kurzen Augenblick wundert sich der Mensch erst über seine Erkenntnis und sinkt in unsagbare Zufriedenheit zurück. Ihm gebührt Anerkennung ob seiner neu gewonnenen Erkenntnis, sowohl von seinen Mitmenschen als auch von sich selbst – diese Kette, diese Reihung dieser positiven Gefühle, impliziert das Staunen (über die Erkenntnis). Diese wiederum motivieren den Menschen, seine Forschung weiterzuführen, seine geweckte oder erweckte Neugier treibt ihn zu weiteren Erkenntnissen. Nicht nur diese erwartet sich der Mensch, sondern auch eine *Belohnung*, nämlich jene Glücksgefühle, die sich unmittelbar nach

getaner Arbeit einstellen. Dies lässt sich fortführen: Der Mensch sammelt Erfahrungen und gewinnt Erkenntnisse, die als Rohstoffe für sein Wissen zum Einsatz kommen. Der Mensch als intelligentes Wesen, ein Seiendes und Lebendes als Jäger und Sammler von Wissen, baut an seinem *Gedankengebäude*, an seinem eigenen Haus des Denkens.

Es liegt auch in der Natur des Menschen, dass er stets nach mehr strebt, dass er sich niemals, vorausgesetzt er sei gesund, mit dem derzeitigen Zustand zufrieden gibt. Er ist rastlos, aber motiviert, sein Vermögen zu mehren. Sein Grundstück mit Denkgebäude ist ihm bei weitem zu wenig, also macht er sich auf die Suche nach neuen Gründen anderer Dinge. Gesetzt sei, dass der Mensch nur ein einziges Grundstück mit nur einem Haus besitzen kann; er kann aber sehr wohl Neues ergründen. Hierbei geht er nach demselben Muster vor wie zuvor, als er sich auf der Suche nach dem Grund befand. Der Unterschied zu vormals besteht darin, dass er lediglich Erfahrungen sammelt. Er ergründet Sachverhalte von Sachen und fragt nach der Ursache, jenem Zusammenhang zwischen Sachen, aus welchem sie sich alle entfaltet. Die Ursache ist *die* Sache, welche vor allen anderen war. Sie ist die Vorlage, die Schablone, wonach sich alle nachfolgenden Sachen orientierten – einzig und allein im Gemeinsamen, in den Sachverhalten, ist die Ursache erkennbar. Erfährt der fragende Mensch Sachen und findet der suchende Mensch zwischen ihnen einen Sachverhalt – ein Sachverhältnis –, so gewinnt er sogleich eine Erkenntnis, die er nach ausreichendem Staunen umgehend zu seinem Grundstück trägt und in sein Denkgebäude einbaut. Sein Wissen wächst.

Dass der Mensch aber nicht mehr zu staunen fähig ist, kann dann einsetzen, wenn der Mensch sich nicht mehr wundern, wenn er keine Neugierde an den Tag legen kann, die ihn zum Forschen anspricht. Interesse schlägt in Desinteresse um; der Mensch verweigert die Teilnahme am Sein, dem Leben, das durch den Drang zu forschen, zu suchen und zu fragen, endlich auch zu erkennen, ausgezeichnet ist, und er erblindet. Der Mensch scheint nicht gesund, denn er erkennt weder Sachverhalte noch die einzelnen Glieder zwischen ihnen, die Sachen – folglich: wie die Ursache? Der verweigernde Mensch kümmert sich nicht um die Versorgung mit Rohstoffen für sein Gedankengebäude, das gewartet und an manchen Stellen erneuert werden muss. Wie jedes andere Haus muss das Wissen restauriert und renoviert werden, wozu es der Bereitschaft zu arbeiten bedarf. Der staunensunfähige Mensch ist ein krankhaft fauler, ein wissensfauler Mensch.

Die Weigerung zu staunen kann aber auch daraus resultieren, dass der Mensch schlichtweg demotiviert ist. Er hat zwar zuvor eine Ursache gefunden, sie aber nicht verwerten können, so dass er nicht darüber staunen konnte. Er hat eine Erkenntnis erfahren, sie aber nicht als Baustoff mit nach Hause genommen, denn das ausgebliebene Staunen induzierte ihm das Gefühl der Gleichgültigkeit, wenn nicht sogar der Ungültigkeit, so dass er diese Ursache als unbrauchbar ansah, so dass er sie links liegen ließ. Demotiviert zieht sich der von seiner ermüdenden Forschungsreise über die unbekanntes Felder zurückkehrende Mensch in sein Haus zurück, wo er so lange verweilt, dass das Haus bereits zu bröckeln beginnt. Der Mensch sieht dies und hat die Wahl zwischen dem Verfallen-Lassen und dem Erneuern seines Denkgebäudes.

Sich des misslichen Zustandes seines Hauses bewusst, ist der motivierte Mensch zu einer weiteren Forschungsreise bereit, auf welcher er idealer Weise neue Erkenntnisse gewinnt, darüber staunen und somit sein Wissen renovieren kann. Der Mensch wird also aus Liebe zu seinem Haus zum Forschen und zur Erkenntnis bewegt; sein Motiv ist ein intaktes Gedanken- und Denkgebäude, seine Motivation ist die Philosophie, die Liebe zu seinem eigenen Wissen. Ergo ist jeder Mensch ein Philosoph.

Was als Basisplatte auf einem Grundstück seinen Anfang gefunden hat, setzt sich in der Entwicklung und im Ausbau zu einer bescheidenen Hütte und zu einem Haus verschiedenster Größen fort. Der philosophierende Mensch erbaut sich ein Hochhaus, das er immer um eine Erkenntnis über einen Sachverhalt erweitert und vergrößert. Seine Neugier ist von solcher

Ausprägung, dass er stets nach mehr strebt – so er auch nach oben hin ausweichen muss, da ihm sein Grundstück zu klein geworden ist. Eine Problematik entsteht für den Menschen erst darin, wenn er keine Ursache mehr finden kann, wenn er nicht länger Sachverhalte auf dieser Erde erkennen und darüber staunen kann, so dass er förmlich gezwungen wird, am Firmament zu kratzen, um an Erkenntnisse zu gelangen. Der Philosoph erweitert sein Wissen nach oben hin, weil er seitwärts keines erkennen kann.

Die Seiten des ambivalenten Motivs, nach oben zu wollen, manifestieren sich in der Bauweise des Denkgebäudes. Einerseits kann der Mensch sein gesamtes Grundstück bebaut haben, so dass er keinen Platz finden kann, warum er schließlich das Haus mehrstöckig bauen muss und sich ein *breites* Wissen aneignet. Andererseits aber kann der Mensch durchaus größenorientiert sein, so dass er von vornherein ein mehrstöckiges Denkgebäude konstruiert. Mit dieser Bauweise erreicht dieser Mensch im Gegensatz zu jenem mit dem breiten Hause das Firmament weitaus schneller. Der Himmel als neues und unbekanntes Terrain ist für den Ankömmling insofern von großem Interesse, dass er sofort nach der Ursache des Himmels fragt und dort nach dieser zu suchen beginnt. Auch hier staunt der Mensch nach gewonnener Erkenntnis, die sich aber als ernüchternd herausstellt, denn der Mensch hatte darauf gebaut, dass er einen genaueren Zusammenhang über all jene Sachen, die er auf Erden nicht erkannt hatte, erhalte, sobald er den Himmel als neue Wissensquelle erreicht hätte. Seine Erwartungshaltung hatte ihn zum Errichten eines Hochhauses motiviert. Nun ist er demotiviert, da seine Erkenntnis nicht seinen Erwartungen entsprochen hat.

Obleich er hoch demotiviert worden ist, staunt der Mensch über seine Erkenntnis über den Himmel, da sie in ihrer Beschaffenheit als Antwort derart von seiner erwarteten Antwort abweicht, dass sie bestaunenswert ist. Dieses Staunen bewirkt eine Revolution im Menschen.

Als er aber im Himmel kratzt und schürft und sucht, erkennt der Mensch, dass der Himmel nur eine schmale Fläche einnimmt, einer Grenze gleich, die er durchschreitet. Jetzt sieht er sich mit dem Unbekannten konfrontiert. Um diese neue Fläche erforschen zu können, bedarf es neuer Mittel, die sich der Mensch mit dem Rohstoff aus dem Staunen über den Himmel fertigt.

Das Vorgehen entwickelt sich von neuem: Der Himmel als Grenze markiert die transzendente Fläche, die der Mensch mit der neuartigen Technik als Hilfsmittel erkundet. Er baut sich nun Raketen aus Teilen seines Wissens, in denen er im Fluge den unbekanntem Raum erforscht. – An diesem Punkt ist der Mensch kein Philosoph, da er absichtlich sein Haus aus Wissen beschädigt und Teile dessen für die Technik einsetzt; ein wahrhaft Liebender würde niemals dem Objekt seiner Liebe Schaden zufügen. – Systematisch erkundet der Mensch die unbekanntem Flächen entlang des Himmels, stößt immer weiter ins Unbekannte vor, jedoch erkennt er schnell, dass er und sein Forscherdrang in Schranken gewiesen sind. Er entfernt sich zunehmend der bekannten Erde, der vermeintlich bekannten Welt, die ihm erschreckend fremd erscheint, wenn er sie betrachtet oder zu ihr zurückkehrt. Der vormals noch nach oben Strebende erkennt nun, dass er die Umgebung seines eigenen Grundstücks unzureichend erkannt hat.

Gepaart mit der Erkenntnis über sein Fehlverhalten in Bezug auf die irdische Umsetzung seines Drangs zu forschen, ist die Erkenntnis über Grenzen, die vage, aber existent sind und den suchenden und fragenden Menschen einschränken, diejenige Erkenntnis des Menschen, die ihn am meisten staunen macht. Der Umstand, dass die Existenz der Grenzen zwar gegeben aber arglos vage und undefinierbar ist, reizt den Menschen in solch einem Ausmaß, dass er zumindest versucht, diese Schranken zu durchbrechen. Dass er nicht dazu in der Lage ist, erkennt er nach Scheitern an den Versuchen. Es verbleibt das Unbekannte hinter der Grenze, im Verborgenen, wohin es den diesbezüglich unfähigen Menschen locken möchte.

All diese Fläche jenseits der Grenze ist voller Geheimnisse – das Transzendente ist geheimnisvoll. Des Menschen Wissen drang bisher noch nicht in dieser Fläche jenseits der

Grenze – das Transzendente ist ungewiss. Was dem Menschen erhalten bleibt, ist die Neugier auf all das Geheimnisvolle und Ungewisse und die ihm vorgegaukelte Hoffnung auf die zukünftige Erkenntnis über einen Bruchteil des jenseitigen Flächenteils des Lebens.

Ist diese Gier auf Neues des Menschen Weltenfrust?